

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Hossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreigespaltene Corpusspalte.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger dieselb.

No. 124.

Dienstag, den 20. Oktober

1896.

Spaniens Verzweiflungskampf um seine Kolonien.

Beinahe zwei Jahre schon dauert der Revolutionskrieg auf Cuba, ohne daß doch endlich Aussicht auf eine entscheidende günstige Wendung desselben für Spanien vorhanden wäre. Im Gegentheil, die Nachrichten über den Stand der Dinge auf Cuba lauten geradezu trostlos für die spanische Sache, und alle Madrider Besöhnungsversuche, die fortgesetzten amtlichen Berichte über angebliche Erfolge der spanischen Waffen u. s. w. vermögen nicht mehr über die verzweifelte Lage der Spanier auf der „Perle der Antillen“ hinwegzutäuschen. Viele, viele Millionen Besetas und zehntausende von Soldaten hat die spanische Regierung nun schon den Bemühungen zur Niederschlagung der cubanischen Rebellion geopfert, aber das Ergebnis dieser für Spanien unerhörten militärischen und finanziellen Anstrengungen ist gleich Null, und anstatt zu erlöschen, breitet sich die revolutionäre Bewegung auf der herrlichen Antillen-Insel immer weiter aus. Ganz besonders bedenklich ist der Umstand, daß jetzt auch das weiße Bevölkerungselement auf Cuba, die Creolen, sich der Revolution, deren Träger bislang fast nur die farbigen Mischlinge oder Negrigen und die Neger der Insel waren, anzuschließen beginnt. Die harten Gewaltmaßregeln, in denen sich der spanische Oberbefehlshaber auf Cuba, General Weyler, gefällt und unter welchen auch die Bevölkerung des Geländes mehr und mehr leidet, haben in ihr eine wachsende Erregung und Erbitterung gegen das Mutterland erzeugt. Das Creolenthum aber bildete bislang für das spanische Regiment auf Cuba die einzige zuverlässige Stütze, wenn nun selbst diese zu wanken beginnt, dann wäre Spanien einzig nur noch auf die Macht seiner Bajonette auf Cuba beschränkt und nachher ließe sich beinahe mit mathematischer Sicherheit der Zeitpunkt des Endes der spanischen Herrschaft auf den Antillen angeben.

In den Madrider Regierungskreisen selber verschließt man sich wohl kaum diesem ernsten Stande der Dinge, es ist daher der Befehl an den General Weyler ergangen, unter allen Umständen einen großen Schlag gegen die cubanischen Rebellen zu führen, zumal das Aufhören der Regenzeit auf Cuba die Wiederaufnahme unentbehrlicher militärischer Operationen begünstigt. Von einer Abberufung Weylers, welche die cubanischen Creolen dringend wünschen, scheint die spanische Regierung einstweilen noch absehen zu wollen, offenbar möchte sie schon zur Wahrung des Ansehens Spaniens noch einen energiegelanten Versuch machen, den cubanischen Aufstand endlich mit Waffengewalt niederzuschlagen. Zu dem genannten Zweck beabsichtigt General Weyler zunächst einen energischen Vorstoß gegen den Milutien Macco, den im äußersten Westen Cubas stehenden gefährlichsten Rebellenführer, zu unternehmen, zu welcher Expedition der spanische Oberbefehlshaber nicht weniger als 30 Bataillone, 18 Schwadronen und einige Batterien zusammengezogen hat. Gelingt der Versuch, die Streitmacht Maccos zu vernichten oder wenigstens zu zerprengen, so wäre dann allerdings ein erfolgreiches Anfang zur gänzlichen Besiegung der Rebellen gemacht. Mißglückt er jedoch — und das letztere bleibt das Wahrscheinlichere — nachher stände es um die Sache der Spanier schlimmer als je, der Aufstand würde plötzlich eine neue Belebung erfahren, und der endgiltige Verlust Cubas für Spanien wäre alsdann vielleicht nur noch eine Frage von Monaten.

Während Spanien bergestalt verzweifelt, um die Erhaltung seines werthvollsten Colonialbesitzes fortzukämpfen, muß es zugleich auf dem fernsten Punkte seiner Colonien, auf den Philippinen, einen zweiten Revolutionskrieg ausfechten. Wie auf Cuba so hat auch auf den Philippinen die spanische Miswirtschaft und das spanische Ausbeutungssystem die jegliche revolutionäre Erhebung hervorgerufen, und sie stellt immer wachsende Ansprüche an die Beherrschung der Finanzen des Mutterlandes. Gerade in den letzten Tagen sind aus Manila überaus bedenkliche Nachrichten in Madrid eingegangen; die spanischen Truppen auf der Insel Luzon, dem Hauptstich des Aufstandes, haben durch die Aufregung eine ernste Schlappe erlitten, sie mußten sich zurückziehen, und ihre Niederlage wird natürlich eine weitere Kräftigung des Aufstandes nach sich ziehen. Inzwischen macht die spanische Regierung jetzt auch auf den Philippinen krampfhaftige Anstrengungen, um das drohende

Verberben aufzuhalten, aber diesen gleichzeitigen Kampf auf Cuba und Philippinen kann Spanien unmöglich noch lange aushalten, sein Geld und sein verfügbares Menschenmaterial gehen bereits auf die Neige. Vielleicht gedenkt man in Madrid, wenn das spanische Waffenglück auf Cuba wie auf den Philippinen endgiltig versagt, durch die Zulage weitgehender Reformen und der Selbstverwaltung sich den Besitz der beiden Colonien noch zu retten, dann jedoch wird es heißen: zu spät! und das stolze Spanien wird allgütlich aus der Reihe der Colonialmächte verschwinden.

Die Abnahme der Ertragsfähigkeit des Getreidebodens in Nordamerika.

Die von sich und ihrem Lande in übertriebener Weise eingenommenen Nordamerikaner haben bekanntlich, um recht viel Einwandbarer anzulocken, das goldene Märchen von der schier unerlöschlichen Fruchtbarkeit des nordamerikanischen Getreidebodens verbreitet und viele gläubige von auswärts kommende Landwirthe gefunden, welche dann in den eben Prairien oder unwirthlichen Urwäldern Nordamerikas die Schattenseiten des amerikanischen Farmerlebens durchstöften konnten. Es ist bekannt, daß ein Farmer in Nordamerika wegen der dort sehr billigen Getreidepreise und sehr hohen Arbeitslöhne auch an den besten Weizen-ernten selten viel verdienen kann, das Hauptgeschäft blieb für ihn immer der Verkauf seiner in wenig bewohnter Gegend spottbillig erworbenen Farm in einer Zeit, wo die Kultur in der Gegend sich hob und für die Acker drei- oder viermal mehr bezahlt wurde, als er vor zehn oder fünfzehn Jahren dafür gegeben hatte. Das Geschäft hatte also für den amerikanischen Landwirth mehr den Charakter einer Spekulation als eines soliden Erwerbes. Nun ist es ja richtig, daß es in den Staaten der nordamerikanischen Union viele Gegenden gab, wo der Boden so fruchtbar war, daß der Weizen ohne Düngung der Acker eine ganze Reihe von Jahren hintereinander gebaut werden konnte. Von dieser guten Eigenschaft des amerikanischen Bodens machten natürlich die Farmer weidlich Gebrauch und trieben den sogenannten Raubbau und trieben ihn noch. Aber selbstverständlich ist eine derartige Ausbeutung des Bodens durch andauernden Getreidebau ohne Düngung nachtheilig für die Leistungsfähigkeit des Ackerlandes und die Folgen des Raubbauens beginnen sich in America bereits zu zeigen. Ein hervorragender amerikanischer Forscher, Professor Adams, Vorstand der Staatsuniversität in Wisconsin, hat über die frühere und jetzige Ertragsfähigkeit des Getreidebodens in den meisten amerikanischen Staaten Untersuchungen vorgenommen und ist dabei zu dem überraschenden Resultate gekommen, daß in sämtlichen betreffenden Staaten die Erträge vom Getreideacker gegen früher um 39 Prozent abgenommen haben. So gab im Staate New-York der Acker früher 13 Bushel, jetzt 10, in Kentucky früher 10, jetzt 7 Bushel, in Illinois früher 14, jetzt 10 Bushel, u. s. w. Ein amerikanischer Acker ist gleich 0,4 Hektar = 1 $\frac{1}{2}$ preuß. Morgen, und ein Bushel ist ein Maßgewicht von 36 $\frac{1}{2}$ Liter. Man sieht daraus, daß die überlegene Konkurrenz der amerikanischen Landwirtschaft ziemlich rasch abgenommen hat. Stunt aber die Ertragsfähigkeit des Bodens in America noch weiter und muß dann der Durchbruch des Weisergebirges gebildet hat. Nach der Denkmalfeier reisten die Majestäten nach Wiesbaden ab.

Tagesgeschichte.

Das deutsche Kaiserpaar wohnte am Sonntag dem Jahrestage der Leipziger Völkerschlacht wie der Geburt Kaiser Friedrichs III., der Einweihung des an der Porta Westfalica errichteten Denkmals für Kaiser Wilhelm I. bei. Unter der Porta Westfalica oder Westfälischen Pforte versteht man bekanntlich den 8 Kilometer oberhalb Minden bei dem Städtchen Hausberge gelegenen engen Paß, welchen die Weser durch den Durchbruch des Weisergebirges gebildet hat. Nach der Denkmalfeier reisten die Majestäten nach Wiesbaden ab.

Das russische Kaiserpaar stattete am Freitag in Begleitung des Großherzogs von Hessen der Kaiserin Friedrich den schon angekündigten Besuch in Schloß Friedrichskron bei Cronberg ab. Doch hatten sich die hohen Herrschaften schon vorher begrüßt, in Dornburg, wo am Freitag Mittag die Grundsteinlegung zu der neuen

russischen Kirche in Gegenwart des Czarenpaares, der Kaiserin Friedrich, des Großherzogs von Hessen, der Großfürstin Sergius und des Prinzen Friedrich Carl von Hessen vor sich gegangen war. Nach Beendigung dieser Feierlichkeit erfolgte dann die Wagenfahrt der sämtlichen Fürstlichkeiten nach Schloß Friedrichshof, wo Frühstück zu 18 Gedecken stattfand. Kaiser Nicolaus pflanzte zur Erinnerung an seinen Besuch in Schloß Friedrichshof im dortigen Park eine Niesentanne, die Kaiserin Alexandra eine Eder. Nachmittags nach 5 Uhr trafen das Kaiserpaar, der Großherzog und die Großfürstin Sergius wieder in Darmstadt ein, wo die hohen Herrschaften Abends die Vorstellung des „Bureaukrat“ im Hoftheater besuchten. Am Sonntag trafen die russischen Majestäten in Wiesbaden zu einem Besuche der Großfürstin Constantin ein und kehrten Abends nach Darmstadt zurück. Nach einer vorläufigen Festsetzung gedenkt das Czarenpaar noch bis zum 29. Oktober in Darmstadt zu verweilen.

Der Entwurf einer Militärstrafproceßordnung für das ganze Reich ist jetzt dem Bundesrathe vom Reichskanzler auf Grund kaiserlicher Ermächtigung mit einer umfangreichen Begründung zur Beschlußnahme vorgelegt worden, wie die halbamtliche „Nordd. Allg. Zig.“ meldet. Hiermit hat diese schon so lange schwebende Frage endlich ein Stadium erreicht, welches die Hoffnung auf eine baldige Verwirklichung der angekündigten wichtigen Reform gestattet. Zugleich darf wohl der Erwartung Ausdruck verliehen werden, daß die betreffende Vorlage den Wünschen weiter Volkstheile, wie sie ja schon durch die parlamentarischen Vertreter der Nation im Reichstage wiederholt formulirt worden sind, entspricht, daß sie vor Allem kein Stück- und Flickwerk darstellt. Denn sonst wäre es besser, es bliebe in der Frage der Reform des Militärstrafverfahrens noch Alles beim Alten, und der Reichstag selber würde vermuthlich von einem Gesetz nichts wissen wollen, welches gerade auf diesem Gebiete die berechtigten Forderungen der neuen Zeit mehr oder weniger vernichten ließe.

Die vom Bundesrathe erlassenen Ausnahmen von dem Verbot der Sonntagsarbeit in den Molkereibetrieben sind vielfach dahin aufgefaßt worden, daß in allen Molkereien die Bestimmungen, nach welchen Arbeiten an den Sonntagen bei täglich einmaliger Milchlieferung während fünf Stunden bis 12 Uhr Mittags und bei täglich zweimaliger Milchlieferung außerdem noch während einer Nachmittagsstunde zugelassen sind und den Arbeitern mindestens an jedem dritten Sonntage die zum Besuch des Gottesdienstes erforderliche Zeit freizugeben ist, Anwendung zu finden haben. Das ist nicht der Fall. Diese Bestimmungen beziehen sich nur auf Molkereien, in welchen ausschließlich Butter hergestellt wird. In den Molkereien, in denen Käse hergestellt wird, dürfen Arbeiter an den Sonntagen ohne Beschränkung auf bestimmte Stunden beschäftigt werden, sofern die gesetzlich vorgeschriebene Ruhezeit an jedem zweiten oder dritten Sonntage ihnen gewährt wird.

Dem Reichstage wird u. A. auch eine Vorlage, betr. die Abänderung der Seemannsordnung, zugehen. Wie man vernimmt, sollen die betreffenden Abänderungsvorschläge hauptsächlich die Bestimmungen über die Seetüchtigkeit der Schiffe und über die Qualifikation der Besatzung betreffen.

Unter den Gewerben, die sich gegen den Entwurf des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe, betreffend die Zwangsorganisation des Handwerks, äußern, befindet sich auch der Verband der selbstständigen deutschen Konditoren. Seit zwanzig Jahren seines Bestehens hat dieser im inneren Ausbau durch die in sämtlichen Zweigverbänden eingerichteten Prüfungsstätten der Lehrlinge gut organisierte und besuchte Fachschule, durch seine eigene, über ganz Deutschland verbreitete, für die Gehilfenschaft eingerichtete freie Stellvermittlung, sowie durch die Verdignungsunterstützungskasse der Mitglieder segensbringende Einrichtungen geschaffen.

Das französische Parlament ist auf den 27. Oktober zu seiner Winteression einberufen worden. Da von den Oppositionsparteien der Deputirtenkammer verschiedene Anträge und Interpellationen, die ihre Spitzen gegen die Regierung richten, angekündigt worden sind, so kann man dem Wiederbeginne der parlamentarischen Thätigkeit in Frankreich mit Interesse entgegensehen. Die Sozialistenfraktion der französischen Deputirtenkammer ist von ihrer